

Partizipation in der Elementarpädagogik

Mag.^a Katrin Uray

Graz, 2013

Für viele Kinder beginnt mit der ersten Kinderbetreuungseinrichtung das Leben in Gemeinschaften außerhalb der Familie und Verwandtschaft. Die Kinder erleben somit das erste Mal außerhalb des bekannten Familienverbandes wie Gemeinschaften organisiert sind.

Durch die Erfahrungen in der Kinderbetreuungseinrichtung nehmen die Kinder schnell wahr: Wer hat welche Rechte? Wer hat wie viel Macht? Wie viel Mitbestimmung/Meinungsäußerung wird mir selbst zugestanden? Wann kann und darf ich was sagen?

Durch diese Erfahrungen werden bei den Kindern immer **politische Bildungsprozesse** in Gang gesetzt. Diese ersten Erfahrungen sind ein solcher Bildungsprozess, ob beabsichtigt oder nicht, ob bewusst gestaltet oder nicht.

Daher ist es eine wichtige und elementare Aufgabe für den Kindergarten **Demokratiebildung** bewusst zu gestalten. Denn: das Leben in einer Demokratie muss gelernt werden. Natürlich gilt es, speziell für die Altersgruppe des Kindergartens abgestimmte Methoden einzusetzen. „Demokratie kann in Kindertageseinrichtungen gewiss nicht unterrichtet werden. Dennoch können Kinder hier schon früh Demokratie erfahren und demokratisches Denken und Handeln üben – wenn sie ernst genommen werden und mitbestimmen dürfen. Sie lernen Demokratie, indem sie Demokratie erleben“ (Hansen, Knauer, Sturzenhecker 2011, S.11).

Damit sich eine lebendige Partizipationskultur entwickeln kann und Kinder demokratisches Denken und Handeln erfahren und üben dürfen, bedarf es gewisser Voraussetzungen und es stellt hohe Anforderungen an Mitarbeiter*innen im Kindergarten und den Träger der Einrichtung!

Partizipation ist ein Kinderrecht

Im Jahr 1989 wurde von den Staaten der Vereinten Nationen die Kinderrechtskonvention angenommen. Die unterzeichnenden Staaten haben sich dabei verpflichtet, die Kinderrechte zu wahren und die Konvention in Gesetze, Verordnungen und andere Regelungen aufzunehmen. Zentral in dieser Konvention ist, dass Kinder ein Recht auf Protection (= Schutz), Participation (= Beteiligung) und Provision (= Versorgung) haben.

Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine Meinung zu bilden, das Recht zu, diese in allen das Kind berührenden Angelegenheiten zu äußern. Die Meinung der Kinder soll angemessen und entsprechend seines Alters und seiner Reife berücksichtigt werden (vgl. Krappmann 2012, S.31f).

Das Wort „Partizipation“ stammt vom lateinischen Wort „participare“ ab, das „teilnehmen, Anteil haben“ meint. Dabei bedeutet Partizipation nicht die bloße Teilhabe, sondern mitwirken, mitgestalten, mitbestimmen können.

Partizipation bezieht sich dabei immer auf die Möglichkeit, **bei Entscheidungen mitwirken** zu können, gefragt zu werden und die eigene Meinung äußern zu können. Dies betrifft vor allem Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben in der Gemeinschaft betreffen. Wenn Kinder partizipieren können und dürfen, sollte diese Teilhabe an Entscheidungen immer im Mittelpunkt stehen!

In Kindertageseinrichtungen setzt die Partizipation der Kinder immer voraus, dass **Erwachsene freiwillig** einen Teil ihrer Macht abgeben - zugunsten der Entscheidungsfreiheit der Kinder.

Autonomie: die Grundlage

Die Grundlage für demokratisches Lernen und Handeln ist **die persönliche Autonomie** der Beteiligten. „Mit Autonomie ist die Selbstbestimmung eines Menschen gemeint, also die Bestimmung über seine ureigensten Angelegenheiten“ (Priebe 2012, S. 38).

Autonomie wird fälschlicherweise leicht verwechselt mit Anarchie (Gesetzlosigkeit), Autarkie (Unabhängigkeit), Autismus (Selbstbezogenheit) und einem „Robinsondasein“, also mit einer Lebensweise, in der jede/r machen kann, was ihm/ihr gefällt. Autonomie stellt hingegen das Recht einer Person, Entscheidungen frei von nicht angemessenen Eingriffen anderer, zu treffen, dar. Menschen sind aufeinander angewiesen und voneinander abhängig. Autonome Menschen sollen eigenverantwortliche und gemeinschaftsfähige Persönlichkeiten sein. Autonomie bedeutet also die Möglichkeit, die individuelle Freiheit zu leben und zugleich gegenseitige Abhängigkeit zulassen zu können. Dies erfordert also auch ein großes Maß an Anpassung (vgl. Priebe 2012, S. 38ff).

Gelebte Demokratie im Kindergarten: ein Modellprojekt

Dass Demokratiebildung und Partizipation in Kindergärten und anderen Kinderbetreuungseinrichtungen gut funktionieren kann, wenn die beteiligten

Erwachsenen dahinterstehen, zeigen verschiedene Modellprojekte, die dazu bereits durchgeführt wurden.

Im Buch „Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratie von Anfang an!“ von Rüdiger Hansen, Rainard Knauer und Benedikt Sturzenhecker beschäftigen sich die Autor*innen vor allem mit den Ergebnissen und Erfahrungen aus diesem Modellprojekt „Die Kinderstube der Demokratie“ und stützen sich in ihren Erkenntnissen darauf.

Das Projekt „Die Kinderstube der Demokratie“ wurde 2001 bis 2003 in sieben Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein durchgeführt und seither immer wieder neu adaptiert und weiter entwickelt.

Zentrale Ergebnisse dieses Projekts waren (vgl. Hansen, Knauer, Sturzenhecker 2011, 11f):

- **Partizipation beginnt in den Köpfen der Erwachsenen.** Partizipation kann nur gelingen, wenn die Erwachsenen bereit sind, Kinder zu beteiligen. Kinder sind aufgrund ihrer Erziehungsbedürftigkeit in der Regel nicht in der Lage, sich Beteiligungsrechte selbst zu erkämpfen.
- **Partizipation ist ein Schlüssel zu Bildung und Demokratie.** Nur, wenn die Kinder ihre Bildungsprozesse aktiv mitgestalten, werden sie sich erfolgreich bilden. Und nur, wenn sie sich beteiligen, können die Erwachsenen etwas darüber erfahren, was die Kinder aktuell beschäftigt und wie sie sich damit auseinandersetzen. Das gilt auch für politische Bildung. Partizipation zuzulassen und herauszufordern ist die einzige Möglichkeit, Mädchen und Jungen in Kindertageseinrichtungen in ihrer Entwicklung zu Demokratinnen und Demokraten aktiv zu unterstützen.
- **Partizipation braucht methodische Kompetenzen.** Partizipation entsteht nicht allein durch den guten Willen, Kinder zu beteiligen. Damit Partizipation gelingt, benötigen die pädagogischen Fachkräfte spezifische didaktische und methodische Kompetenzen. Dazu zählt zum Beispiel die Fähigkeit, komplexe Planungen so zu gestalten, dass jedes Kind jederzeit wissen kann, worum es jeweils geht. Auch die Fähigkeit, offene Dialoge zwischen ungleichen Partner*innen zu gestalten, gehört dazu. Je sicherer die pädagogischen Fachkräfte vielfältige Beteiligungsmethoden anwenden können, desto besser wird die Beteiligung der Kinder gelingen.
- **Partizipation entsteht durch Erfahrung und Reflexion.** Eine theoretische Annäherung an das Thema ist zwar unerlässlich, um eine umfassende Partizipationskultur in einer Kindertageseinrichtung zu etablieren. Lebendig wird Partizipation aber erst dann, wenn die Fachkräfte ihren Willen, Kinder zu beteiligen, methodisch geplant umsetzen. Dieses Konzept beinhaltet daher einen Wechsel zwischen theoriegeleiteter Planung, praktischer Erprobung und

Reflexion. Jede Kindertageseinrichtung muss ihren eigenen Weg zur „Kinderstube der Demokratie“ finden.

- **Partizipation führt zu Teamentwicklungsprozessen.** Partizipation kann als Einrichtungskultur nur entwickelt werden, wenn das gesamte Team dahintersteht. Rechte, die den Kindern eingeräumt werden, müssen im gesamten Team diskutiert und im Konsens, das heißt einstimmig, beschlossen werden. Diese intensive Auseinandersetzung mit den Rechten von Kindern berührt unzählige pädagogische Schlüsselthemen. Sich darüber zu verständigen löst immer wieder nachhaltige Teamentwicklungsprozesse aus, die das Team in der Regel zusammenschweißen und stärken, aber auch zu Brüchen und Trennungen führen können.
- **Partizipation ist machbar.** Bei angemessen gestalteten Beteiligungsprozessen sind Kinder sehr wohl in der Lage, über sie betreffende Angelegenheiten umsichtig und verantwortlich mitzuentcheiden. Dieses Konzept ermöglicht es, pädagogische Fachkräfte effektiv und effizient dabei zu begleiten, ihre Kindertageseinrichtung zu einer „Kinderstube der Demokratie“ zu machen.

Die Stufen der Partizipation (nach Schröder 1995)

Die Partizipationsleiter nach Schröder wird hier als ein Beispiel der Darstellung der unterschiedlichen Ebenen der Partizipation angeführt. Für die praktische Arbeit ist es wichtig sich bewusst zu sein, in welcher Stufe das geplante Beteiligungsvorhaben ansetzt bzw. welche Stufe das Ziel des Projekts sein könnte. Dabei ist auch zu beachten, dass es nicht gedacht ist, dass die oberste Stufe das Ziel sein soll!

Formen der Partizipation

Partizipation mit Kindern kann auf unterschiedliche Arten und in verschiedenen Formen gelebt werden:

- **Projektbezogene Formen:** thematisch und zeitlich begrenzt, werden in der Regel mit einem Ergebnis oder Produkt abgeschlossen; beispielsweise eine Spielplatzplanung, eine Umgestaltung der Jause, Turneinheiten mit Mitbestimmung usw.
- **Offene Formen:** es können sich alle Kinder beteiligen, die sich betroffen fühlen; z.B. im



Morgenkreis diskutieren alle Kinder, die wollen, mit; der/die BürgermeisterIn bietet eine Sprechstunde für Kinder an usw.

- **Parlamentarische Formen:** sind in der Regel repräsentative Formen, d.h. eine kleine Gruppe von Kindern berät und entscheidet für alle Kinder (Kinderparlament, Kindergemeinderat usw.)
(vgl. Hansen, Knauer, Sturzenhecker 2011, S. 60 f.)

5 Prinzipien der Partizipation

Will man demokratische Partizipation in einem Kindergarten einführen, fordert dies pädagogische Fachkräfte heraus, das Kind als selbstbestimmtes und mitentscheidendes Subjekt wahrzunehmen. Das Kind wird als mündige Person, als AkteurIn verstanden, es darf und soll sich in alle Entscheidungen, die seine Person betreffen, einbringen und einmischen. Dabei sind 5 Prinzipien speziell zu beachten:

1. **Prinzip der Information:** Kinder sollen wissen, worum es geht. Sie können sich nur beteiligen, wenn sie wissen, worum es sich bei der anstehenden Entscheidung handelt. Dabei müssen die Kinder einen Bezug zum Thema haben und ihnen muss klar sein, wie ihre Interessen von dieser Entscheidung betroffen sind. Zusätzlich müssen sie genau wissen, welche Entscheidungsspielräume sie haben und was die Alternativen sind.
2. **Prinzip der Transparenz:** Die Kinder müssen wissen, wie und wie weit sich beteiligen können, das heißt die Strukturen und Prozesse müssen für die Kinder durchschaubar sein. Wichtig dabei sind gemeinsame Entscheidungen in wiederkehrenden Settings, wodurch die Kinder bei der Entscheidungsfindung Sicherheit entwickeln können.
3. **Prinzip der Freiwilligkeit:** Man kann nicht zu demokratischen Prozessen gezwungen werden! Die Kinder müssen selbst entscheiden können, ob sie sich beteiligen wollen oder nicht. Zuerst wurde von den Erwachsenen freiwillig entschieden, einen Teil ihrer Macht zugunsten der Kinder aufzugeben; nun entscheiden die Kinder, ob sie sich an anstehenden Entscheidungen beteiligen wollen/können oder nicht.
4. **Prinzip der Verlässlichkeit:** Kinder müssen sich sicher sein, dass Erwachsene sie in diesem Prozess begleiten und sie nicht alleine lassen. Außerdem müssen sich die Kinder darauf verlassen können, dass die Rechte, die ihnen eingeräumt werden, auch beachtet werden. Zusätzlich müssen angekündigte Projekte auch umgesetzt werden. Sollte ein Projekt scheitern, müssen die Gründe dafür transparent gemacht werden.
5. **Prinzip der individuellen Begleitung:** Es genügt nicht, Kindern das Recht der Beteiligung zuzugestehen, sie müssen auch aktiv unterstützt werden, Beteiligung

leben zu können. Wie viel Information und Ansprache in diesem Prozess jedes Kind benötigt ist sehr individuell.

Was macht Partizipation mit der Macht der Erwachsenen?

Macht ist in allen Beziehungen - zwischen Erwachsenen oder zwischen Erwachsenen und Kindern - allgegenwärtig. Trotzdem ist Macht ein Thema, das speziell in der Pädagogik ungerne

thematisiert wird. Häufig wird eine Auseinandersetzung damit für unnötig gehalten, viele Erzieher*innen – auch in Leitungspositionen - sind sogar der Meinung, dass sie keine Macht über

andere Menschen und über die Kinder ausüben. Oftmals wird angenommen, dass in Beziehungen,

die von Zuneigung geprägt sind, Macht keine Rolle spielt.

Dabei gilt: „Pädagogische Beziehungen sind immer auch Machtverhältnisse, und keine pädagogische Fachkraft kommt zumindest um gelegentliches machtvolles Verhalten herum – ob sie dies will oder nicht“ (Hansen, Knauer, Sturzenhecker 2011, S. 27).

Wer Kindern Partizipation ermöglichen will, kommt um eine Auseinandersetzung mit dem Thema Macht zwischen Kindern und Erwachsenen nicht herum. Kindergartenpädagog*innen haben den Kindern gegenüber Handlungs- und Gestaltungsmacht: Sie teilen die Gruppen ein, nehmen neue Kinder auf, gestalten die Umgebung, den Raum und den Tagesablauf usw. Zusätzlich haben sie über die Kinder Verfügungsmacht: Sie bestimmen über die Nutzung der Ressourcen und finanziellen Mittel der Räume. Sie beeinflussen die Kinder mit ihren Haltungen und Positionen zu verschiedenen Themen und üben so Definitions- und Deutungsmacht aus. Zusätzlich können sie Kinder leicht für Themen begeistern und überzeugend argumentieren und leicht dazu bewegen, ihren Ideen zu folgen (Mobilisierungsmacht).

Trotzdem: auch Kinder haben Macht und können machtvolle Positionen in einer Gemeinschaft einnehmen, den anderen Kindern, aber auch Erwachsenen gegenüber. Zwischen Gewalt und Macht ist oft nur ein schmaler Grat. Gewaltausübung kann im pädagogischen Alltag nicht immer vermieden werden. Für einen demokratischen Umgang mit Macht ist es allerdings erforderlich, dass Pädagog*innen deutlich zwischen legitimer Macht und Zwang bzw. Gewaltausübung unterscheiden. Immer gilt: Kinder haben ein Recht auf eine Begründung, warum so gehandelt wurde, wenn es sich gegen ihre momentane Willensäußerung richtet (vgl. Hansen, Knauer, Sturzenhecker 2011, S. 26 ff)

Impressum

Verein beteiligung.st
Die Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Bürger*innenbeteiligung
Karmeliterplatz 2, 8010 Graz
www.beteiligung.st

Quellen- und Literaturverzeichnis

Hansen, Rüdiger/ Knauer, Raingard/ Sturzenhecker, Benedikt: Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern!, Bonn 2011.

Himmelmann, Gerhard: Demokratie Lernen als Lebens-, Gesellschafts- und Herrschaftsform. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Schwalbach 3. Aufl. 2007.

Höhme-Serke, Evelyne/ Priebe, Michael/ Wenzel, Sascha (Hg.): Mit Kindern Demokratie leben. Aachen 2012.

Krappmann, Lothar: Beteiligung als Kinderrecht. In: Höhme-Serke Evelyne/ Priebe Michael/ Wenzel Sascha (Hg.): Mit Kindern Demokratie leben. Aachen 2012.

Müller, Lorenz/ Plöger, Thomas: Die Kinderstube der Demokratie. Wie Partizipation in Kindertageseinrichtungen gelingt. Deutschland 2008 (Film)

Priebe, Michael: Autonomie, Partizipation und Aushandlung. In: Höhme-Serke, Evelyne/ Priebe, Michael, Wenzel Sascha (Hg.): Mit Kindern Demokratie leben. Aachen 2012.

Schröder, Richard: Kinder reden mit – Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung. Weinheim 1995.

Stange, Waldemar (Hg.): Partizipation in Kindertagesstätte, Schule und Jugendarbeit. Aktionsfelder – exemplarische Orte und Themen I. Münster 2008